Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri

Herausgeber: Historischer Verein Uri

Band: 36 (1930-1931)

Artikel: Tabakbau in Uri

Autor: Gisler, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Tabakbau in Uri.

Von Dr. Rarl Gisler, Altdorf.

Wie die Kartoffel, ist auch der Tabak eine Pflanze, die von den Entdeckern Umerikas nach Europa gebracht wurde, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zwei Spanier, welche Kolumbus auf seiner Fahrt begleiteten und nach der Candung in Guanahani (San Salvador) 1492 als Kundschafter ins Innere vordrangen, sahen Eingeborene, die aus langen Rohren Tabak rauchten. Der Tabak kam zuerst nach Portugal und Spanien, wo das Kraut anfänglich nur geschnupft und als Arzneimittel gebraucht wurde; um 1560 durch den französischen Gesandten in Cissabon, Jean Nicot, nach Frankreich (nach ihm "Nicotiana" genannt); 1565 nach Deutschland und 1579 nach Italien.

Die ersten, die Tabak bauten und damit Handel trieben, waren die Hollander, um 1610. In Europa scheint das Rauchen des Tabaks um 1576 aufgekommen zu sein; es fand aber so rasche Verbreitung, daß in England gegen Ende des 16. Jahrhunderts trotz strengen Verboten alle Stände rauchten. In Deutschland bürgerte sich diese Sitte um 1620 ein, von wo sie 1653 nach der Schweiz kam, zuerst ins Uppenzell. Schnell, ungeachtet aller Widerstände (Tabakgericht u. a.), gewann sie in allen Kantonen Boden. Die Geistlichen klagten darüber, daß die Christenleute "ihren Mund zum Rauchsang des Satans machten", und ein Basler Pfarrer meinte, wenn er die Mäuler sehe, die Tabak rauchen, so sei ihm, als sehe er ebensoviele Kamine der Hölle.

Un Spottgedichten auf den Tabak hat es nicht gesehlt, und einem, veröffentlicht im "Urchiv für Volkskunde 1927", entnehme ich die allers dings nicht sein gefügten Verse:

"O großer Tabak! Du, größer als der große Chan,

Nicht hast du verschmäht der Menschenkinder nur einen:

Dem Rüchenjungen, dem Reffelflicker, dem Rohlenträger, dem Abtritträumer,

Dem Gufschmied, dem Geiger, dem Stallknecht, dem Aneippwirt,

Dem Räuber, dem Spitzbub, Zigeuner, Schaufpieler und Mädchenverkuppler,

Ja, allem Menschengefegsel bist ein Abgott geworden du!"

Daneben heißt es aber auch: "Tabak ist ein edles Kraut, ob man's raucht, schnupft oder kaut." Besondern Unsehens erfreute sich der Tabak

als Zierpflanze und namentlich als Heilmittel. Es wurden ihm lösende und reinigende Wirkungen zugesprochen und die Wunderkraft, alle Wunden, Geschwüre und sonstigen Übel des menschlichen Körpers zu heilen.

Wann in Uri das Rauchen und Schnupfen des Tabaks üblich wurde, ist nicht sicher festgestellt. Doch befassen sich verschiedene "Candtsgemeinde= erkanntnusse zu Ury" von 1609 bis 1788 mit "Trinckhtaback". So wurde 1663 verboten, "den Trincktaback, vorbehalten in eigen, bev Gl. 10 Bus zu rauchen"; 1672 verboten, "allen Trinckhtaback zu kaufen und zu verkaufen, wiederum bey Gl. 25"; verboten, "auch zu trinckhen, vorbehalten die eidliche Zeugnus aufweisen können, das er ihnnen Leibsgesundtheits nöthig seye". 1778 wird verfügt, "den Trinckhtaback solle in unserem Cand nit höcher das Pfund verkauft werden als Sch. 8 bey Bl. 50 Buos. (Mitteilung des Staatsarchivars Uri.) Im Urner Neujahrs. blatt fürs Jahr 1919 heißt es auf 5. 76, daß im Mai 1687 im Urnerland ein ausgedehnter Waldbrand entstand, weil zwei junge Beißbuben bei föhnwind in der Nähe eines Waldes Tabak getrunken (geraucht) Das "Unschuldigen Kindlein-Mandat" vom 28. Dezember 1780 enthält die Bestimmung, daß "sowohl das Schwätzen als auch das feilhalten bei den Creitsfahrten bey Bld. 5 Bues verboten und männiglichen vermahnt Creit und Sahnen mit Undacht zu begleiten, auch bei gleicher Bues das Cabacctrinkhen bei Kirchen und Capellen."

Die ersten Tabakpstanzungen in der Schweiz sollen um 1680 in Klein-Hüningen und bald darauf in Sissach (Baselland) entstanden sein. Soviel ich gesehen, ist in früheren Schriften nichts über Tabakbau in Uri enthalten. Und doch hat man in den fünfziger Jahren in Altdorf Tabak verarbeitet und dann auch gepflanzt, wosür mir ein ehemaliger Zigarrenmacher und Tabakpstanzer, Johann Kempf in Altdorf, mündlich und schriftlich interessanten Stoff lieserte.

Es war ein Isidor Saner, von Trimbach (Solothurn), der diese Industrie 1850 in Altdorf ins Leben gerusen hat. Saner soll die Schulen in Altdorf besucht haben und später wieder dorthin gekommen sein, wo er sich mit einer Bäckerstochter verheiratete. Die Verarbeitung des Tabaks, den man zuerst von auswärts bezog, geschah im kleinen Hause neben dem Gasthause "Adler", dem sog. Renner'schen Hause. Etwa 12—15 männsliche und weibliche Kräfte waren da in der edlen Kunst des Zigarrensmachens tätig, unter der Leitung eines Werkführers, Wilhelm Van Lear aus Antwerpen, seit 1859 niedergelassen in Altdorf, dem sein Bruder Johann zur Seite stand. Jedem Arbeiter, meistens Zürcher und Berner, wurde eine Wickelmacherin beigegeben, die das Innere der Zigarre sertigte, während der Zigarrenmacher der Zigarre die äußere Bedeckung

und die form gab. Die Wickelmacherinnen, meistens junge Mädchen aus Altdorf, wurden nach und nach gelehrt, die Zigarre selbst zu fertigen; es gehörte hierzu große Übung und ein gewisses Geschick. Der Gewährs, mann Kempf kam als zäähriger Junge ins Geschäft, um es von Grund auf zu erlernen. Er mußte zuerst den geschnittenen Tabak in Päckehen abfüllen, dann die verschiedenen Sorten zur Verarbeitung herstellen und die Verpackung der getrockneten Zigarren für den Versand besorgen.

Uus Mangel an Platz mietete Saner später Cokalitäten im Beßler'schen Hause auf der "Schießhütte", jetzt im Besitze von Herrn Julius Christen, und pflanzte in der großen Matte Tabak. Im Herbst 1852 wurde das Cand umgepflügt, im frühjahr nochmals, der Boden gut gelockert und zum Pflanzen des Tabaks hergerichtet. Ende februar stellte man frühbeete mit fenstern her, denn die Tabakspflanze ist sehr empfindlich gegen Kälte und verlangt zur Entwicklung viel Sonnenwärme. Je größer diese, desto besser die Qualität. Mitte März säte man den Samen, der aus der Pfalz (Pfälzer) oder aus Amerika (Kentucky) stammte. hatte Glück; der Samen ging schön auf, und es entwickelten sich sehr hübsche Pflänzchen, die um Mitte Mai, als sie die Größe von jungen Kabisblättern hatten, ausgepflanzt wurden, in Cinien, die $2-2^{1/2}$ fuß von einander entfernt waren und in denen die Pflanzen 2 Juß Abstand von einander hatten. In gutem Grund und je nach der Sorte erreichten die Pflanzen eine Höhe von 4—6 kuß mit 20—26 Blättern und schöner Blume. Während des Wachstums mußten die "Gitzen", Auswüchse zwischen den Blättern, ausgebrochen werden, ebenso die Samenblume bis auf einen Rest, den man wieder zu Samen verwenden wollte; dadurch wurden die Blätter kräftiger. Im Herbste erkennt man die Reife der Blätter daran, daß die mittlern und obern Blätter beginnen, gelb zu Die untersten sind minderwertig und heißen Sandblätter. Das Ernten war einfach: Man faßto mit beiden Händen den Stengel und drückte die Blätter abwärts zu Boden, sammelte und sortierte sie nach der Größe und hängte sie an langen Schnüren zum Trocknen und Dörren auf. Den Stengel der Pflanze verwendete man zum Heizen. Das Trocknen und Dörren der Blätter geschah in einem vor Winden geschützten Cokale im langgestreckten Ökonomiegebäude der Bekler'schen Matte, das Herr Ceonhard Müller früher als Cagerplatz für seine Speditionen benutzt Bier machte man Stangen auf und hängte die Schnüre mit den Blättern daran. So blieben die Blätter eine gewisse Zeit, worauf sie dann, wenn sie noch weich und nicht brüchig waren, zu kleinen Büscheln zusammengebunden und an einem Haufen (Stock) der Bärung (Fermentation) überlassen wurden. Man hatte täglich nachzusehen, daß die Tabakblätter nicht zu heiß wurden. Fingen sie zu schwitzen an, mußten sie gewendet werden. Die Gärung konnte 4—6 Wochen dauern, je nach der Witterung. Durch diese Gärung soll die braune oder dunkle Farbe des Tabaks erzielt werden. Um bei den Zigarren ein gleichmäßiges Aroma zu erlangen, wurden die Einlageblätter in eine Brühe getaucht, in einen Auszug von besseren Tabakqualitäten mit andern Zutaten, und nachher wieder getrocknet.

Im Jahr [853 wurde der Cabak in größerer Menge gebaut. Die Qualität war gut und so die Aussicht für die Kabrikation günstig. Einen Teil verwandte man zu Pfeisentabak, den andern zu Zigarren. Wie schon erwähnt, gediehen die aus der Pfalz oder Kentucky bezogenen Samen hier gut, waren aber anfänglich noch etwas schwach im Geruch. Das soll sich aber gebessert haben, da die gleiche Sorte auf gleichem Boden immer kräftiger wurde. Meistens mischte man dem hiesigen Tabak aussländischen in gewissem Verhältnisse bei, doch mußte die Mischung zuerst geprüft werden, da nicht alle Sorten zu einander paßten.

Trotzdem der Tabakbau recht guten Erfolg hatte (über 500 Zentner) und der Geschäftsverkehr nicht ungünstig war, kam Saner am 27. März 1860 ins Kalliment. Säckelmeister Schillig, ein Hauptgläubiger Saners übernahm dann das Geschäft, das er im Erdgeschöß seines Hauses, gegensüber der jetzigen "Flora", betrieb. Doch war die Kamilie diesem Betriebe nicht hold, auch mögen finanzielle Gründe mitgewirkt haben; kurz, nach etwa 3 Jahren (1864) verkaufte Schillig das Geschäft einem Heinrich Benz, von Dietlikon (Zürich), der vorher in einer Zündhölzchenfabrik gearbeitet hatte. Doch scheint Benz die Sache zu wenig verstanden zu haben; er gab den Betrieb nach zwei Jahren auf und zog aus Uri weg.

Unser Kempf, der ganz jung, 19 jährig, eine Zigarrenmacherin geheiratet hatte, eröffnete im Hause von alt fürsprech Huber, gegenüber dem jetigen Gemeindehause, eine Wirtschaft, hielt auch einen Vorrat an Ellenwaren und fabrizierte Zigarren aus Tabak, den er zuerst von Säckelmeister Schillig, dann aus Basel bezog. Kempf setzte dann, um 1870, im kleinen Laden des Hauses von Wächter Imhof in der Schmiedgasse, jetzt im Besitze von Herrn Gustav Urnold, mit vier Urbeitern das Zigarrenmachen fort, später im Hause der Gebrüder Unton und Maria Regli auf dem "Grund", nun Herrn franz Uschwanden gehörend, wo er im angrenzenden Mättelein, gegenüber dem Stalle, Tabak baute, etwa 8—9 Zentner. Es soll eine sehr gute Sorte gewesen sein, die ein seines Deckblatt lieserte. Ulle Wochen wurden einige Hundert Stück, Kopfzigarren und Brissagos, in der neben der Kirche in Bürglen besindlichen Bäckerei (Nager), getrocknet, die guten Ubsatz fanden, namentlich beim Militär

Es haben sich noch Tabakrollen und einige Tabakumschläge für die Zigarrenpakete erhalten: "Cigarenfabrik Joh. Kempf, Altdorf" heißt es auf gelbem Grund, der in der Mitte das Schweizerkreuz mit der Inschrift "Helvetia" trägt, umgeben von Tell mit dem Knaben und den drei Eidgenossen. Ein anderer Einband trägt den Titel: "La Favorita".

Nach und nach wurde aber die ausländische Konkurrenz zu groß; sie lieferte die Zigarren billiger und wahrscheinlich auch seiner, und so kam das Ende des Cabakbaus und der Zigarrensabrikation in Altdorf. Ansangs der 1890er Jahre sind auch in Sisikon durch einen Bürger des Ortes und einen Aargauer im "Urirotstock" Zigarren versertigt worden, doch ging der Betrieb bald wieder ein.

Joh. Kempf, der eine große kamilie hatte, versuchte sich dann auf andern Gebieten, war tätig als Hausierer, Arbeiter der Gewehrfabrik Gamma-Infanger in Altdorf, 1873 als Briefträger in Göschenen und nachher als Brauergehilse und Bierfuhrmann in Göschenen (Emmenegger) und Altdorf (Gisler im "Hössi"). Sein Blick ging jedoch übers Meer und so wanderte er 1883 statt nach Chile, wie er es zuerst im Sinne hatte, nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas aus, wo er sich 37 Jahre lang aushielt. Reich an Erfahrungen, aber nicht an Glücksgütern, kehrte der alternde Mann 1920 wieder heim und starb 1929, 88 Jahre alt. 1871 gehörte Kempf als keldweibel auch der Bewachungsmannschaft für die in Altdorf internierten Kranzosen an; er ist im 27. Neujahrsblatt von Uri, vom Jahr 1921 erwähnt und auf einer ganz seltenen Photographie verewigt. (S. Gisler: Zur Erinnerung an die französsischen Internierten in Uri, Seite 83.)

